

"Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen..." : (Meditation über Markus 9, 37) [Fortsetzung folgt]

Autor(en): **Huber, Fritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **8 (1937)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-806390>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FACHBLATT FÜR SCHWEIZER. ANSTALTSWESEN

REVUE SUISSE DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Offizielles und obligatorisches Organ folgender Verbände: Organe officiel et obligatoire des Associations suivantes:

SVERHA, Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung
SHVS, Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare
SZB, Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

Redaktion: SVERHA und allgemeiner Teil: E. Gossauer, Waisenhaus Sonnenberg, Zürich 7, Tel. 23.993; SHVS: Dr. P. Moor, Luegete 16, Zürich 7; SZB: H. Habicht, Sekretär der Zentralstelle des SZB, St. Leonhardstr. 32, St. Gallen; Technischer Teil: Franz F. Othh, Zürich 8, Tel. 43.442; Redaktionelle Mitteilungen an **E. Gossauer**, Waisenhaus Sonnenberg, Zürich 7.

Verlag: **Franz F. Othh**, Zürich 8, Hornbachstrasse 56, Telephone 43.442, Postcheckkonto VIII 19593; Mitteilungen betreffend Inserate, Abonnements, Briefkasten, Auskunftsdienst, Adressänderungen, sowie alle Zahlungen an den Verlag. Abonnement pro Jahr/par an: Fr. 5.—, Ausland Fr. 10.—

Zürich, Mai 1937 - No. 5 - Laufende No. 63 - 8. Jahrgang - Erscheint monatlich - Revue mensuelle

„Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen...“

(Meditation über Markus 9, 37) von **Fritz Huber**, Pfarrer am Basler Waisenhaus

Die Bibel spricht auf doppelte Weise vom Kind, so daß wir daraus direkt einen zweifachen Begriff bilden könnten. Das einmal geht es um das Kind im natürlichen Sinne — es sind die Kinder, z.B. auch Jesus als Kind. Und außerdem finden wir den Begriff „Kind“ als Bezeichnung mit rein geistiger Bedeutung. Kinder des Vaters im Himmel sind wir als solche, die da glauben. „Kindschaft“ heißt das Ziel unserer Sehnsucht als Christen. Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir dem gleich sein werden, der in besonderer Weise Gottes Sohn heißt. (1. Joh. 3, 1.) Diesen zweiten geistigen Sinn könnten wir als bloß bildhaft-symbolisch nehmen, wenn nicht gerade den Kindern im natürlichen Sinne immer wieder in der Richtung auf diese Bedeutung des Wortes ein Vorzug gegeben würde. Tatsächlich erhalten denn auch die Kinder in der Bibel eine Stellung wie nirgendwo sonst. Kindlichkeit und Kindersinn müssen wir direkt bei den Kindern lernen. Diese scheinen, besonders nach den Worten Jesu, in einer Beziehung zur „Welt des Vaters“ zu stehen, die uns Erwachsenen abhanden gekommen ist. „Es sei denn, daß ihr werdet wie die Kinder, so könnt ihr das Reich Gottes nicht sehen.“ (Joh. 3, 3.) Diese Stellungnahme der Bibel zu den Kindern muß doch eine direkte Anweisung enthalten auch für unsern Umgang mit ihnen. Und wo geschähe dies deutlicher als in dem Wort, aus welchem alle am Evangelium orientierte Fürsorge an Kindern stammt: „Wer solch ein Kind aufnimmt in meinem Namen...!“

Wir werden uns im folgenden um den biblisch-theologischen Gehalt dieses Wortes bemühen. Das will aber nicht bedeuten: in einer von aller Praxis gesonderten, „rein prinzipiellen“ Weise. Was heißt: Ein Kind aufnehmen in Jesu Namen? Diese Frage stellen, kann nur praktischen Sinn haben. Entweder erwacht sie bei uns, wenn wir

die Bibel lesen und läßt uns augenblicklich hinaus-schauen in die Wirklichkeit des Lebens und darnach forschen, wo und wie sich die Anweisung im Worte Jesu erfülle. Oder aber wir stehen in Problemen und Nöten mit unsern Kindern und kommen von hier aus zur Bibel mit dem Verlangen, es möchte uns in den Worten dieses Buches helfend und Wegweisend ein Licht geschenkt werden. Auf die eine oder andere Art können wir alle durch das Wort in Markus 9 berührt sein. Es steht ja auch in der Bibel nicht isoliert da, sondern in einem bedeutsamen Zusammenhang, aus dem sich die Beziehung zu Tatsächlichkeiten unseres Lebens schnell ergibt. Der hier erstehende Fragenkomplex wird sich uns aber um zwei Punkte, die in einem dritten zusammengefaßt werden, ordnen: 1. um die Mutter des Kindleins, 2. um das Kind selber und 3. um das, was beide als Glied der Kirche sind.

Die Mutter des Kindleins findet nur in einer der Perikopen, die das Thema: Jesus und die Kinder behandeln, Erwähnung. Markus 10 sind es Mütter, die ihre Kleinen zu Jesus bringen. Sie versprechen sich etwas davon, daß er die Kinder anrühre. Und Jesus läßt sie gewähren. Er nimmt das Drängen der Mütter in Schutz und räumt den Kindern einen Platz bei sich ein. „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht!“ Das andere Mal (in Markus 9) geschieht es in einem Hause zu Kapernaum, daß Jesus um eines einzelnen Kindes willen plötzlich das Gespräch unterbricht, welches er mit seinen Jüngern führt. Er zieht das Kind an sich, herzt es und spricht: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat.“

Der spezielle Zusammenhang, in welchem das Wort Markus 9 steht, ist von hoher Bedeutung. Die Worte Jesu sind hier nicht nur eindringlicher und ausführlicher als in Markus 10. Auch der

mittelbare Anlaß dazu im Gespräch der Jünger, welches vorausging, ist bezeichnend. Gesprochen wurde vom Großsein im Reiche Gottes, und wir stellen uns dabei leicht einen Wettstreit vor, in dem eine gewisse Art oder eine bestimmte Geistesrichtung als dem Reiche Gottes am meisten entsprechend verteidigt und hervorgehoben wurde. Und Jesus entscheidet diesen Streit, indem er auf ein Kind hinweist. Wer ein „solches“ Kind, wie er es realiter vor seine Jünger stellt, aufnimmt, der dient dem Reiche Gottes.

Durch den Vergleich mit Markus 10 hat man überdies als Besonderheit von Markus 9 herausfinden wollen, daß zu dem einzelnen Kinde nicht ausdrücklich eine Mutter erwähnt sei. Daraus wurde geschlossen, es handle sich um ein alleinstehendes Kind. So liest man möglicherweise etwas in die Geschichte hinein, was nicht als notwendiger Schluß aus dem Text selber hervorgeht. Hingegen bleibt es uns unverwehrt, ja, wird sogar durch die ganze Richtung des Evangeliums nahegelegt, wenn wir diese Art Kinder in ganz besonderer Weise als „solche“ Kinder betrachten, die Jesus in seinem Namen aufgenommen wissen möchte.

Wir befinden uns tatsächlich in einer sehr verschiedenen Situation, wenn wir eigene, nahe verwandte, oder wenn wir fremde Kinder unter unsere Hand bekommen. Das eigene Fleisch und Blut ist ein starker Resonanzboden für die Verpflichtung dem Kinde gegenüber. Jede rechte Mutter zittert um ihr Kind. Sie erlebt es mit ihm, wie es nicht leicht ist, in diese Welt mit ihren Erfordernissen hineinzuwachsen. Kinder, die körperlich nicht recht vorwärts wollen, Schreikinder, Kinder, denen der Mut fehlt zur wackeren Auseinandersetzung mit der Umwelt, die steckenbleiben in den Schulschwierigkeiten, die anstoßen, die vor Schwellen stehen, über die sie nicht zu schreiten wagen — tausendfach sind sie die Kinder mütterlicher Sorge. Es ist nicht ohne Bedeutung, daß es Mütter sind, die in Markus 10 ihre Kinder zu Jesus bringen. Wir dürfen auch ohne weiteres annehmen, daß dies sorgende Mütter waren und nicht etwa eitle Mütter, die sich gleichsam mit ihren Kindern in Gegenwart des berühmten Mannes photographieren lassen wollten. Und Jesus geht auf ihre Muttersorgen ein. — Was aber geschieht mit dem Kinde, dem keine solche mütterliche Bindung, tief in Fleisch und Blut verankert, zu Hilfe kommt? Oder was hat es für Folgen, wenn Muttergefühle verwildern und sich eine Mutter der Verantwortung für ihr Kind entschlägt? Wenn tiefe Schäden im Gefüge der Familie bestehen, fehlt dem Kinde der schützende Garten, in dem seine Kindheit gehegt werden sollte. Wir sehen die Folgen davon mannigfach, vor allem bei der Mehrzahl unserer Anstaltskinder. Jesus müßte nicht der Heiland sein, wenn ihm die Lage dieser Kinder nicht besonders zu Herzen gegangen wäre. Welches Erbarmen muß über ihn gekommen sein, wenn er eines „solchen“ Kindes ansichtig wurde! Die christliche Kirche hat aus richtigem Verständnis von Markus 9 in der Versorgung verlassener Kinder einen besonderen Auftrag ihres Meisters erkennen müssen.

Wir könnten diesen auf Grund von Markus 9 direkt aus einer mütterlichen Haltung Jesu selber ableiten, einem Zug, der ja auch aus dem Wort von der Henne, die ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt, zu gewinnen wäre.

Was heißt: ein solches Kind aufnehmen, wenn wir es besonders im Blick auf das alleinstehende Kind verstehen möchten? Es kann nichts anderes bedeuten als: Tun an solch einem Kinde, was sonst Vater und Mutter tun müßten. Wir können diesem Worte nur in der Richtung von regem Vater- und Muttersinn genügen. Das hat seinerzeit Pestalozzi, den wir in diesem Zusammenhang mehrfach erwähnen werden, richtig gesehen. Und gewiß hat er besonders darin recht, wenn er das Instinktmäßige, die psychisch-physische Grundlage der Vater- und Muttergefühle, hervorhebt. Die schöpfungsmäßige Bestimmung der Frau als Mutter spielt eine große Rolle auch da, wo es sich um die Aufnahme nicht eigener Kinder handelt. Wer irgendwie mit dem Pflegekinderproblem in Berührung kommt, wird das hundertfach erleben. Frauen, die nicht zur Mutterschaft geschaffen sind, geben auch keine guten Pflegmütter. Es bleibt ein falsches, obschon oft „geistliches“ Selbstbewußtsein, wenn man diese Vorbedingung überspringen will. „Es ist umsonst, daß du dem Armen sagst: es ist ein Gott, wenn du für ihn kein Mensch bist. Und zum Waislein: du hast einen Vater im Himmel, wenn du es nicht erziehst, wie wenn es einen Vater hat.“ Ein Kind aufnehmen hat nie etwas anderes sein können, als dem Kinde der Mensch sein, der auch naturgemäß zu ihm gehört. Aber ist damit alles gesagt?

Es ist unbedingt etwas Praktisches gesagt. Das hat man aufgegriffen, indem man der Perikope in Markus 9 den Sinn gab: Jesus hat hier die Jünger aus einem unfruchtbaren Theologisieren herausgerissen und zeigt ihnen, was sie Besseres und Gescheiteres tun können. Dem Reiche Gottes dient man nicht mit Diskutieren, wohl aber, indem man hingeht und solch ein Kind aufnimmt. Hat nicht Pestalozzi mehr getan als tausend andere, die vom Reiche Gottes bloß predigen? Das ist die gebräuchliche liberale Auslegung von Markus 9. Müssen wir diesen Weg auch in der vorliegenden Darlegung gehen, die, wie in Aussicht genommen, von praktischen Gesichtspunkten regiert sein soll? Oder wäre es möglich, daß auch einer theologisch-kritischen Auseinandersetzung im Anschluß an dieses Wort eine praktische Seite abzugewinnen wäre?

Bevor wir dies versuchen, blicken wir nochmals zu der parallelen Perikope in Markus 10 hinüber. Warum kommen denn in dieser Geschichte die Mütter zu Jesus? Doch wohl deshalb, weil gerade der Mensch, der dem Kinde am nächsten steht, die leibliche Mutter (wenn sie ehrlich ist) darum weiß, daß ihr Sorgen nicht ausreicht. Auch eine gute Pflegmutter wird man gerade an eben der Unsicherheit erkennen müssen, in der sie bangt, ob das Kind auch wirklich alles erhalte, was es bedarf. Es braucht nicht spielerische Ausmalung zu sein, wenn wir uns denken, unter jenen Frauen, die zu Jesus kamen, hätten sich

auch Pflegmütter mit ihren Kindern befunden. Ich weiß darum, wie es Pflegmütter gibt, die weder weite Wege, noch großes „Unmuß“ scheuen in der Sorge um ihr Kind, und deren Mütterlichkeit darin nicht kleiner wird, daß sie um Schranken zwischen ihnen und dem Kinde wissen, näher, als daß gerade solche Frauen damals zu Jesus kamen? Und was empfingen sie bei ihm?

Es geht in Markus 10 wie in Markus 9 um eine Gebärde und ein Wort Jesu. Die Gebärde ist wahrlich nicht schwer zu verstehen, ihre Deutung liegt auf der Hand: In die Lücke, die Mutterliebe läßt, tritt Jesus mit seiner Liebe, wenn er die Kinder segnet und das eine Kind an sich zieht und herzt. Ist das als bloße Geste zu werten? Geschieht das rein als Ausdruck edler Menschlichkeit? Vielleicht wäre hier der Ort, einmal von „reiner“ Menschlichkeit zu reden. Was sagt uns das Evangelium zur Frage der Humanität? Da wird ganz bestimmt eines deutlich: Es ist ein Unterschied, ob wir unsere Kinder herzen, oder ob Jesus dies tut. In unsere Zärtlichkeiten schleicht sich das sinnliche Wesen mit all dem, was es verdächtig macht, ein. Jesu Sinnen und Trachten bleibt an Gott gebunden. Es ist etwas anderes, wenn er die Kinder berührt, als wenn wir sie betasten. Wieviel unfeine Zudringlichkeit hat da in unsern Sitten und Gebräuchen anscheinend ein Recht auf die Kinder! Was kann in dieser Beziehung sich selbst in den mütterlichen Kuß einschleichen! Jesus kennt das alles, was von klein auf in dieser Welt auf unsere Kinder einströmt. Und was er tut, geschieht zu ihrem Schutz.

Wir müssen in diesem Wort die Kritik alles Menschlichen hören. Jesus weiß freilich, daß es etwas Gutes heißt, eine Mutter zu haben. Aber es ist auch deutlich, daß er dieses Gute nur unter einem Vorzeichen kennt. „So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben“, hat er einmal gesagt. Reinen, konstitutiven, begründenden Sinn kann deshalb bloß „menschliche“ Mütterlichkeit nicht haben. Und ein Kind in seinem Namen aufnehmen, setzt mindestens voraus, daß wir um diese Schranke des Vater- und Mutterseins wissen. In seinem Lichte behält kein Name, und wäre er so zart und menschliche wie der Muttername, sein eigenes Licht. Es gibt eine falsche Weihe, mit der man

Mütterlichkeit umgeben kann. Es gibt eine falsche Berufung auf das 5. Gebot: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. Als eine unangreifbare menschliche Festung ist uns der Muttername nicht gegeben. So hat Jesus damals die Mütter an sich herantreten lassen. So und nicht anders müssen wir auch das Wort in Markus 9 verstehen, wenn wir es im besondern auf das alleinstehende Kind hin verstehen. In Jesu Namen ein Kind aufnehmen bedeutet zunächst die schärfste Abwehr jedes bloß menschlichen Standpunktes in Familie und Fürsorge, im privaten Haushalte wie in der Anstalt. Es ist die Warnung, ja nicht unsern Menschen, unsere Art und unsere Liebe in den Vordergrund zu stellen. Es ist die Mahnung, das zu hören und richtig zu hören, was allein schon die Tatsache, daß wir unsere Kinder zur Taufe bringen, uns zu sagen hätte. Nämlich daß wir als sündige Menschen die Kinder taufen lassen, sowahr es sündige Mütter waren, die damals ihre Kinder zu Jesus brachten.

Damit haben wir das Wort genannt, welches uns bei manchen unserer Mitarbeiter in der Fürsorge von vornherein erledigen wird. Sie wissen um den „Zauber“, den man mit dem Worte „Sünde“ treiben möchte. Es ist in ihren Augen das Mittel, um uns in die Abhängigkeit einer kirchlich-paulinischen Gnadenlehre zu bringen, für die sie nichts übrig haben. Wir können dagegen nur sagen, daß wir diese Lehre jedenfalls nicht im Sinne einer herrschenwollenden Kirche oder Theologie verstanden wissen möchten, ja, sie nicht verstehen können. Wer diese Lehre ernst nimmt, wird sich zuallererst auch als Theologe unter das Wort: „Du bist Sünder“ beugen. Hier können wir vorläufig nur so viel dazu sagen, daß dieses Urteil im Ernst nicht anders zu hören ist als vor Gott, und daß es unter diesem Aspekt wiederum nichts anderes heißen kann als: Gott ist über dem wirklichen Sünder gnädig. Es ist die Negation, welche im Sinne der Bibel die allergrößte Verheißung hat. Das, glauben wir, sei implicite in dem Worte enthalten: Ihrer ist das Himmelreich; und das bedeute: ein Kind in Jesu Namen aufnehmen. Ist der Preis zu teuer bezahlt, den wir dafür entrichten müssen? Das muß sich erweisen, wenn wir im folgenden auch von den Kindern unter diesem Gesichtspunkte reden. (Forts. folgt.)

Fortbildung des Erziehungspersonals

von W. Schweingruber, Zürich 8

Einleitend zu meinen Ausführungen möchte ich zuerst festlegen, was ich unter der Bezeichnung Erziehungspersonal verstehe. Sollen wir dazu nur die Anstaltsleiter, die Hauseltern, Lehrer und Fürsorger rechnen, oder haben wir auch die Werkmeister, Handwerker, Knechte und Mägde unter diesem Begriff zusammenzufassen?

In der Erziehungsanstalt wird jede Beziehung zwischen einem Zögling und einer zum Anstaltspersonal gehörenden erwachsenen Person zu einer Beziehung in erzieherischem Sinne. Eine solche Beziehung ist in der Anstalt nicht zu umgehen.

Gemeinsame Arbeit wird immer wieder Zöglinge mit Hilfspersonal zusammenbringen, wobei eine ständige Ueberwachung nicht nur nicht möglich ist, sondern gar nicht angezeigt wäre. Gewiß wäre der Idealfall nun der, daß sich das Hilfspersonal dem Zögling gegenüber so benehmen würde, daß daraus eine Beeinflussung im Sinne der von der Anstaltsleitung versuchten Erziehung entstehen könnte. Es ist uns allen bekannt, wie das Verhalten der Zöglinge dem Hilfspersonal gegenüber oft ein ganz anderes ist als im Verkehr mit den Hauseltern. Nicht nur wird eine an-